

Jetzt versteh ich Dich!

Die inklusive Haltung im Erzieherberuf – ein Fall aus der Praxis

„Uuuuaah nnnanguuh“ waren die ersten Laute, die Melike Adalan am ersten Tag von Tobias' Eingewöhnung draußen in der Garderobe hörte. Gleich gefolgt von den Worten seines Vaters: „Ja, jaaa... setz Dich dahin. Ja, jaaa gleiiiiich.“, ausgesprochen in einem säuselnden Singsang der bestenfalls im Dialog mit einem Säugling passend gewesen wäre.

Tobias aber ist viereinhalb Jahre alt und gibt den Erwachsenen Rätsel auf. Sein Vater weigert sich gleich am ersten Tag zur Eingewöhnung da zu bleiben, obwohl genau das mit der Leiterin der Kita knapp zwei Wochen vorher fest vereinbart war. Melike Adalan besteht darauf, dass der Vater bleibt und mit diesem Tag beginnt für sie eine verblüffende Entdeckungsreise. [...]

Tobias dreht unermüdlich seine Kreise. Er geht und geht und geht... im Kreis. Frau Adalan ist ratlos und vermutet eine geistige Behinderung bei dem Jungen. Dennoch tut sie in diesen ersten Tagen mit Tobias etwas, das offenbar einen entscheidenden Einfluss auf seine weitere Entwicklung haben wird: Sie nimmt ihm gegenüber eine beobachtende Haltung ein. Eine wertschätzende, abwartende und beobachtende Haltung. Die Eltern sind ihr in dieser Zeit keine große Hilfe: Berichtet sie von Tobias' ungewöhnlichem Verhalten, nicken die Eltern wenig interessiert, zucken mit den Schultern. Sie wirken resigniert und überfordert. Die Mutter – selbst Lehrerin – geht längst davon aus, dass Tobias „ein Fall für die Sonderschule“ sein wird. Sie hat eine „Der-ist-halt-so-Da-kann-man-nichts-machen-Schutzmauer“ um sich gezogen. Seine beiden älteren Brüder, die beide die Regelschule besuchen, tragen ihn herum wie ein Kleinkind und sprechen auch so mit ihm. Alltagstätigkeiten wie Schuhe-Anziehen nehmen sie ihm weitgehend ab.

Tobias war mit seinen vier Jahren bereits in zwei anderen Kindertageseinrichtungen. Dort wurde den Eltern geraten, ihn in eine heilpädagogische Integrationsgruppe zu geben. Länger als eine Stunde ließen die Erzieherinnen ihn alleine in der Garderobe sitzen, weil er sich die Schuhe gefälligst selbst anziehen sollte.

Frau Adalan spricht mit Tobias von Anfang an respektvoll und im Beisein seiner Eltern oder anderer Personen nie über seinen Kopf hinweg. Direkt anschauen kann er sie kaum. Er verdreht den Kopf, hält ihn schief, lugt unter den Armen hervor und hat eine nach vorne gebeugte Haltung. Fast immer betrachtet er den Boden.

Bald entdeckt Frau Adalan, dass sie ihn durch Ansprechen und achtsamen Körperkontakt aus seinen Drehbewegungen befreien und zur Bauecke führen kann, wo er intensiv baut und sich konzentriert beschäftigt. Das fasziniert Frau Adalan. Sie ahnt, dass in diesem Jungen ein Potential steckt, dass noch weitgehend unentdeckt ist. Bald kennt sie durch ihre wertschätzende, beobachtende Haltung die wenigen Signale, die er überhaupt senden kann. Wenn er beim Mittagessen in Achterbewegungen auf seinem Stuhl hin und her wackelt, dann möchte er noch einen Nachschlag haben. Wenn er mitten am Vormittag wieder mit

dem Gehen im Kreis beginnt, dann muss er auf die Toilette. Nach mehreren Wochen kann sie kleinste Veränderungen in seinem Gesicht oder in seinem Verhalten deuten. Und so geschieht ein kleines Wunder: Tobias wird Teil der Gruppe. Er entwickelt Freundschaften zu zwei anderen Kindern, er baut, spielt und malt. Er isst alles, was auf den Tisch kommt. Er spricht. Und er lacht.

Melike Adalan ist seine wichtigste Bezugsperson, aber im Laufe der Zeit kann er auch auf einige ihrer Kolleginnen reagieren. Bald ist er soweit, dass er – auf der Toilette sitzend – nach Melike rufen kann, wenn er fertig ist. Oder nach der sechsjährigen Denise, die ihn als Patenkind regelrecht adoptiert hat und manchmal in ihrer Fürsorge für ihn ein klein bisschen eingebremst werden muss. Er kann immer genau die Person rufen, die ihn zuvor auf die Toilette geschickt hat, keine andere. Tobias kommuniziert anders, aber er kommuniziert! Er ist angewiesen auf ein Umfeld, das ihn, seine Signale und seine Routinen gut kennt und ihn in ganz bestimmten Situationen auf eine ganz bestimmte, Tobias-spezifische Weise unterstützt. Bald wissen immer mehr Kinder und pädagogische Mitarbeiter seine Signale rechtzeitig und richtig zu deuten. Tobias ist tatsächlich ein großer Gewinn für die Gruppe, denn er kann stundenlang spielen und sich eingehend beschäftigen. Sein dreijähriger Freund Matteo freut sich jeden Tag sehr auf ihn. Es ist auch immer Matteo, der den Kontakt herstellt. Tobias selbst kann von sich aus nicht auf Matteo zugehen. Aber sobald Matteo morgens den Raum betritt, fängt Tobias in der Bauecke an, in Achterbewegungen hin und her zu wackeln, den Blick fest auf den Boden fixiert, das Gesicht angespannt.

Mit der Zeit wird Frau Adalan – halb entsetzt und halb fasziniert – bewusst, dass Tobias praktisch alles, was um ihn herum passiert, wahrnimmt und registriert, obwohl er ganz oft körpersprachlich überhaupt nicht den Eindruck macht. Das tägliche Essensritual zum Beispiel läuft in der 15-köpfigen Kindergruppe immer auf die gleiche Weise ab und findet immer zur selben Zeit statt. Das gibt Tobias Sicherheit und Orientierung. Dank Frau Adalans Geduld und dank Tobias' Durchhaltevermögen und Anstrengungsbereitschaft üben die beiden wochenlang, bis er von alleine zum Tisch gehen und sich zu den anderen Kindern setzen kann. Melike Adalan hat verstanden: Wenn Tobias die Gelegenheit bekommt, täglich auf 's Neue zu üben, dann kann er bestimmte Handlungen im Tagesablauf der Gruppe und im sozialen Miteinander tatsächlich lernen. Zwischen 60 und 80 Wiederholungen, so schätzt sie, braucht er dafür. Sie hat auch erkannt, dass dieses Üben sich tatsächlich lohnt, denn er ist sehr lernwillig und wenn er eine Handlung einmal gelernt hat, dann beherrscht er sie verlässlich. Außerdem kostet sie das Üben kaum Aufwand. Oft merkt sie erst im Nachhinein, dass sie ihm wieder eine Handlung mehr beigebracht hat, weil er sie plötzlich ausführen kann. Sogar beim Aufräumen hilft er fleißig mit, wenn er dabei seine „Kran-Bewegung“ machen kann: Den rechten Arm streckt er schräg in die Höhe, dabei beugt er die rechte Hand wie die Schaufel eines Baggers oder eines Krans und brummt Autogeräusche vor sich hin. Den Blick zu Boden gerichtet, räumt er dann in dieser Haltung mit der linken Hand auf. Der „Kran“ ist ein wichtiger Begleiter, der ihm hilft, sein Handeln im sozialen Miteinander zu steuern. Die anderen Kinder machen diese Bewegung gerne nach und spielen dann mit ihm Kran.

Einmal hat Frau Adalan nicht mehr an ihn gedacht, nachdem sie ihn zur Toilette begleitet hatte, weil sie an diesem Tag an allen Ecken und Enden gebraucht wurde, und damals konnte er noch nicht nach ihr rufen. Fast eine dreiviertel Stunde saß er dann auf dem Klo. Mit Trotz, Faulheit oder mangelnder Intelligenz hat das nichts zu tun.

Die Mutter ist sehr beeindruckt und fragt Frau Adalan: „Was haben Sie mit ihm nur gemacht?“ Sie kann Tobias' Entwicklung kaum fassen. Solche Fortschritte hatte sie nicht für möglich gehalten. Auf einer Fortbildung dann erfährt Frau Adalan endlich, was sie im Umgang mit diesem Kind alles richtig gemacht hat, woher sein ungewöhnliches Verhalten kommt und warum er im Alltag ganz bestimmte Hilfen und ganz klare Strukturen braucht: Tobias ist Autist.

So wie Tobias geht es vielen Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung: Sie sind auf ein Umfeld angewiesen, das die kleinsten Veränderungen in ihrem Verhalten registriert, das ihr Bedürfnis nach Struktur und Orientierung kennt und berücksichtigt, das ihnen genau die Hilfen gibt, die sie im Übergang von einer Situation in die andere brauchen. Diese Hilfen sind von Kind zu Kind sehr verschieden. Was dem einen betroffenen Kind hilft, kann für das andere Kind mit Autismus unerträglich sein. Zum Beispiel gibt es einige Kinder mit Autismus, die Körperkontakt kaum aushalten können. Andere wiederum können größere Gruppen von Kindern bzw. Erwachsenen in ihrer direkten Umgebung kaum ertragen. Viele Kinder mit Autismus sind lärm-, licht-, geruchs-, temperatur- oder kontakt-überempfindlich und reagieren mit extremer Überforderung, stereotypen Verhaltensmustern bis hin zu aggressivem Verhalten, wenn diese Reize zu oft und zu intensiv auf sie einwirken. Wenn aber ihr Autismus und die damit verbundene Symptomatik nicht erkannt wird, reagiert das Umfeld mit Unverständnis, Verdrängung, Verärgerung, Strafen und noch weniger Unterstützung. Oft werden dadurch aggressive Tendenzen und Verhaltensauffälligkeiten erst verstärkt, die gar nicht zur ursprünglichen Symptomatik gehörten. Immer wieder kommt es vor, dass autistische Kinder mit durchschnittlicher oder sogar hoher Intelligenz als geistig behindert eingestuft werden und aufgrund dieser Fehldiagnose eine permanente geistige Unterforderung ertragen müssen. Nicht wenige Menschen mit Autismus müssen einen langen Leidensweg hinter sich bringen, bis im Jugendalter oder sogar erst im Erwachsenenalter endlich die richtige Diagnose vorliegt und ein Unterstützungssystem aufgebaut werden kann, das aus Menschen besteht, die sich mit Autismus auskennen und genau das tun, was Melike Adalan intuitiv getan hat: wertschätzend und geduldig beobachten und mit dem Betroffenen zusammen erforschen, welche Hilfen geeignet sind und was in welchem Rahmen geübt werden kann.

Damit sich Menschen mit Autismus im Alltag orientieren können und im Rahmen ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten zurechtfinden können, ist es wichtig, dass auf ihre besonderen Bedürfnisse eingegangen wird.

Dabei können folgende Empfehlungen hilfreich sein:

- Geben Sie sich und dem Kind viel Zeit, um sich gegenseitig kennen zu lernen. Entdecken Sie die (autistische) Welt und Wahrnehmung des Kindes. Achten sie auf kleine Veränderungen im Verhalten des Kindes.

- Stichwort **Irritation**: Achten Sie auf Ihr eigenes Empfinden von Irritation, wenn das Kind „ungewöhnliches“ Verhalten (z. B. stereotype Bewegungen/Handlungen) zeigt oder auf Ihre Kontaktangebote unangemessen reagiert. Projizieren Sie Ihre eigene Irritation oder Verunsicherung **nicht** auf das Kind. Statt: „Dieses Kind verhält sich aber seltsam!“ machen Sie sich bewusst: „Das Verhalten dieses Kindes irritiert mich/verunsichert mich/nervt mich, ich werde mich deshalb regelmäßig mit meinen Kolleg(inn)en austauschen und mir gezielt Unterstützung oder Beratung (z. B. bei Heilpädagogen) holen, um mit meiner eigenen Irritation umgehen zu können.“
- Halten Sie gezielt nach dem Entwicklungspotential und den Interessen des Kindes Ausschau und lenken Sie den eigenen Fokus weg von den „Defiziten“ oder „Auffälligkeiten“. Finden Sie heraus, welche Hilfen (z. B. in Übergangssituationen) das Kind braucht. Probieren Sie Verschiedenes aus und informieren Sie alle Kolleg(inn)en sowie die anderen Kinder im Umfeld, wenn Sie effektive Hilfen mit dem/für das Kind gefunden haben. Finden Sie heraus, wie eine (kurze) Kontaktaufnahme gelingen kann (z. B. durch Ansprache, vorsichtige Körperberührung, Ankündigung, ...)
- Klare äußere Strukturen und Rituale im Alltag schaffen und einhalten, die dem betroffenen Kind wichtig sind und ihm Orientierung geben. Entsprechende Zeitpläne und Symbole entwickeln. Feste Rituale und Routinen, insbesondere für die Gestaltung von Übergangssituationen, beibehalten.
- Mit dem Kind klare, verlässliche Absprachen treffen und diese auch einhalten.
- Ruhezeiten einplanen, da die betroffenen Kinder meist einen sehr hohen Energieaufwand haben, um Reize aus der Umwelt, die auf sie einströmen, ertragen und regulieren zu können. (*Geräusche, Temperatur, Gerüche, Farben, Entschlüsselung von Sprache, Körpersprache, soziale Situationen, Bewegungen/Gleichgewichtssinn, ...*)
- Veränderungen rechtzeitig ankündigen und genau erklären. (z. B. *Ausflüge, Besuche, Veränderungen oder Besonderheiten im Tagesablauf, Terminverschiebungen, ...*)
- In der Kommunikation mit betroffenen Kindern keine Zweideutigkeiten (*keine Ironie, keine Redewendungen, keine Andeutungen, keine Metaphern, kein „irgendwie“, „irgendwann“, „vielleicht“, „vermutlich“, „mal sehen“, ...*) verwenden, sondern:
 - ⇒ Eindeutige, kurze und klare Aussagen, Erklärungen und Antworten formulieren
 - ⇒ explizites und deutliches verbales Feedback geben
 - ⇒ Informationen gut strukturieren und visualisierenEindeutige Kommunikation und eindeutiges Verhalten gibt den Kindern Sicherheit und Orientierung. Eindeutige Gesten verwenden.
- Stereotype Bewegungsmuster und Verhaltensweisen (*zum Beispiel Hin- und Herschaukeln*) sollten nicht unterbrochen werden, wenn sie in stressigen Situationen wichtig für die Selbstregulierung, Beruhigung und für das Sicherheitsgefühl des Kindes sind. Das Kind vor Verletzungen schützen.
Entdecken Sie in den stereotypen Verhaltensweisen und Bewegungsmustern des Kindes den Versuch, sich selbst zu beruhigen, Sicherheit zu empfinden und sich selbst Orientierung und Halt zu geben. Auch „Ausraster“ können ein Versuch sein mit dem

erlebten Chaos oder der Reizüberflutung irgendwie umzugehen. Wenn das Kind seine Belastungsgrenze überschritten hat, braucht es umgehend Ruhe, Schutz und Rückzug.

- Eine reizarme Umgebung schaffen: Die Umgebung, in der das Kind lebt, spielt, isst und schläft, sollte regelmäßig auf Reizüberflutung überprüft werden. Hier einige Beispiele für Reizquellen, die reduziert werden können: *Radio, Fernseher, Waschmaschinen Geräusche, Rasenmäher-Lärm, flackerndes oder zu grelles Licht, Gerüche, Geräusche, vollgestopfte Räume, zu viele Möbel, ...*
- Das betroffene Kind sollte eine ruhige Rückzugsmöglichkeit - eventuell mit weichen Matten - zur Verfügung haben, wenn es sich erholen möchte.
- Händeschütteln, Lächeln und Körperkontakt bei betroffenen Kindern nicht einfordern.
- Nie über den Kopf des betroffenen Kindes hinweg über sie oder ihn sprechen. Die meisten Kinder mit Autismus (auch frühkindlicher Autismus) werden unterschätzt und verstehen nahezu alles. Auf Augenhöhe mit den Kindern sprechen – auch wenn sie selbst den Blickkontakt, das Dialogangebot oder andere soziale Gesten nicht erwidern.
- Unvoreingenommen und kreativ nach **Ausdrucksmöglichkeiten** für das betroffene Kind suchen. Viele Kinder mit Autismus haben Schwierigkeiten ihre Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse, Meinungen, Motive, Ziele und Absichten direkt (= gemeint ist die verbale Sprache) mitzuteilen/auszudrücken. Außerdem haben viele Betroffene Schwierigkeiten soziale Signale anderer Menschen (z. B. Gesten, Mimik, Gefühlsausdruck, Humor, Kontaktangebote, Streit, ...) zu entschlüsseln bzw. situationspassend zu deuten. Deshalb brauchen betroffene Kinder oft **Unterstützung** oder **Hilfsmittel**, um sich mitteilen zu können und sich im sozialen Kontakt wohlfühlen zu können. Solche Hilfsmittel oder Brücken können sein: miteinander vereinbarte Signale¹, Kommunikationsbrett, Kamera, Zahlen, Kalender, Gedichte/Wortneuschöpfungen/Wortspiele, Fotos/Bilder, Musik, eine bestimmte Bewegung oder Stereotypie (zum Beispiel die „Kran-Bewegung“ von Tobias, siehe oben), ...
- Geben Sie dem Kind (Spiel)Material und/oder Aufgaben, die seinen Interessen, Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechen.

Autorin: Sybille Schmitz

Literaturempfehlungen:

Christiane Döhler und Deniz Döhler: **AuJA - Autismus akzeptieren und handeln: Ein Leitfaden von Eltern für Eltern** (2014). Books on demand.

Daniela Schreiter: **Schattenspringer: Wie es ist, anders zu sein** (2014). Panini Verlag.

Daniela Schreiter: **Schattenspringer: Per Anhalter durch die Pubertät** (2015). Panini Verlag.

¹ Beispiel hierzu: Als Hilfsmittel für einen achtjährigen Jungen mit Asperger-Autismus haben die Lehrerin und der Junge miteinander vereinbart, dass er immer dann, wenn er – während einer Probe oder einer Stillarbeit – eine Frage hat oder ihre Hilfe braucht, mit dem Zeigefinger auf seinen Tisch klopft. Den Arm auszustrecken und sich vor der ganzen Klasse offiziell zu melden, gelang ihm nicht, aber das Klopfzeichen auf seinem Tisch war ein gut geeignetes Zeichen, um zur Lehrerin rechtzeitig Kontakt aufnehmen zu können, bevor er vor lauter Frustration (weil er alleine nicht weiterkommt, sich aber nicht melden kann und auch sonst niemanden um Hilfe bitten kann) „austickt“ und in stereotype Verhaltensmuster rutscht.

Christine Preißmann: ***Gut leben mit einem autistischen Kind: Das Resilienz-Buch für Mütter.*** (2015) Fachratgeber Klett-Cotta-Verlag.

Alle anderen Bücher von **Christine Preißmann**

Alle Bücher von **Bernhard Johannes Schmidt** (und **Andreas Ganz**) siehe hierzu: <http://www.autismusberatung.bayern> www.barrierefrei.online

Steve Silberman: ***Geniale Störung: Die geheime Geschichte des Autismus und warum wir Menschen brauchen, die anders denken*** (2016). Dumont Buchverlag GmbH & Co KG.

Hanna Langer: ***Manuel - Mein Leben mit Autismus: Aufklärung in der Grundschule*** (2014). Iris Kater Verlag & Medien.

Pascale Hächler und Barbara Tschirren: ***Ich bin Loris: Kindern Autismus erklären*** (2014). BALANCE Buch + Medien Verlag.

Iris Johansson: ***Eine andere Kindheit: Mein Weg aus dem Autismus*** (2014). Urachhaus Verlag.

Filmempfehlungen:

Hilfe bei Autismus: Die Rolle der Darmbakterien – ein Dokumentarfilm von ARTE (52 min.)

Link zum Film (Youtube): <https://www.youtube.com/watch?v=zwdmg8pw63s>

Hinweis: Der Link zum Film kann sich zwischenzeitlich geändert haben. Empfehlung: Den Titel des Filmes bei Youtube ins Suchfeld eintippen.

AUTISMUS -AUJA! FÜNF TAGE FÜR NEUE HOFFNUNG – ein Film von Christiane Döhler, Deniz Döhler und Ulli Joßner (2016/2017) Siehe unter: <http://www.autismus-auja.de/>

Filmausschnitte auf: <http://www.filmforluka.com/>

www.auja.org (empfehlenswerte Internetseite)

<http://www.autismtreatmentcenter.org>



Sybille Schmitz (Autorin)

Referentin und Beraterin für Kita-Leitungen
und pädagogische Mitarbeiter (Teams)

Logopädin

Psycholinguistin M.A.

Systemische Beraterin und Therapeutin